

L: 2 Kor 12, 1-10

Ev: Mt 6, 24-34

JÜNGER IN DER GEGENWART

Die beiden Texte, die wir jetzt gehört haben – einen Teil aus der Narrenrede von Paulus und einen Abschnitt der Bergpredigt – passen recht gut zum Ende des Arbeitsjahres und vielleicht auch zu manchen Fragen, die uns bewegen. Außerdem passen sie gut zu den sogenannten Jüngerversprechen, die in diesen Tagen in unserer Gemeinschaft abgelegt werden. Es sind im Grunde zwei entlastende und ermutigende Texte.

Der Jünger, also der Schüler Jesu, muss nicht stark sein, er muss nicht über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügen und nicht großartige Leistungen vollbringen. „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ – Gott erwählt nicht die Starken und Mächtigen, sondern immer die Schwachen, oft auch jene mit Defekten, d.h. mit dem einen oder anderen „Stachel im Fleisch“, denn so wird deutlich, dass die eigentliche Kraft von Gott kommt und sich nicht aus der menschlichen Leistung ergibt.

Für uns ist das oft so schwer zu akzeptieren, weil wir in einer Leistungsgesellschaft leben - und es ist zuzugeben, dass oft auch durch die Jüngerideale unserer Gemeinschaft der Eindruck entstanden ist, dass man schon eine sehr hohe Latte überspringen muss, um das alles erfüllen zu können. Es ist sehr schwer zu erlernen, Gott stark sein zu lassen in unserem Leben und durch unser Leben.

Das Evangelium spricht im Grunde von dieser Grundhaltung, die es braucht, damit das möglich wird: „Sorgt euch nicht um euer Leben ... Macht euch also keine Sorgen... Sorgt euch also nicht um morgen...“, wieder und wieder wird dieser Aufruf wiederholt. Das muss wahrscheinlich deshalb so oft und so eindrücklich geschehen, weil es uns so schwerfällt, in diese Haltung hineinzufinden. Es ist doch normal, sich Sorgen zu machen. Wir machen uns Gedanken, was morgen oder übermorgen oder nächstes Jahr auf uns zukommt. Wir überlegen, was wir tun, wie wir uns vorbereiten, wie wir uns vielleicht absichern können. Es ist ungeheuer schwer, diese inneren Gedankenspiralen zum Schweigen zu bringen.

Im Grunde lädt Jesus uns ein, ganz in der Gegenwart zu leben. Aber was ist die Gegenwart überhaupt? Es gibt Denker, die sagen, dass es die Gegenwart nicht gibt oder wenigstens, dass es sie „fast“ nicht gibt. Die Gegenwart ist ein Wimpernschlag. Ständig wird Zukunft zur Vergangenheit. Die Gegenwart ist ein winziger Zeitpunkt. Kaum ist sie da, ist sie schon weg.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass viele nicht imstande sind, jetzt zu leben, also den Augenblick wirklich zu verkosten. Wir leiden an der Vergangenheit und Sorgen uns um die Zukunft. Das Leiden an der Vergangenheit kann unterschiedlich sein: entweder leiden wir, weil sie schlimm war, oder wenn sie schön war, dass sie eben vergangen ist. Die Zukunft ist vage und das kann uns Unwohlsein bereiten. Ausgespannt zwischen dem Gestern und dem Morgen, müssen wir doch jetzt leben.

Ich denke, dass es ein Teil echter Jüngerschaft ist, dass man immer mehr lernt, die Gegenwart zu leben. Das ist möglich, wenn ich darauf vertrauen kann, dass „mein Erlöser lebt“ – wie es Ijob ausdrückt. Und dazu gehört eben, dass ich schwach sein darf. Gott ist es, der in den Schwachen mächtig ist. Wenn das so ist, dann darf ich darauf vertrauen, dass er auch in Zukunft da sein wird, wenn Probleme auftauchen, die der Lösung bedürfen. Diese muss ich jetzt nicht lösen. „Nehmt euch nicht vor, was ihr zu eurer Verteidigung sagen sollt. Der Geist Gottes wird es euch dann eingeben.“ Das ist auch eine Erfahrung während meiner Dienstjahre als Ordensoberer. Das Amt kann man nur tragen, wenn man das Morgen Gott überlässt und sich auf das Heute konzentriert. Das bedeutet nicht, dass man planlos lebt oder handelt, aber es hilft bei der Unterscheidung dessen, was man jetzt tun kann und muss, und was man dagegen jetzt loszulassen hat, weil man warten muss auf das, was kommt. So kann man auch in aufgewühlten Zeiten immer wieder zum innere Frieden finden.

Denken wir daran, welche Antwort Gott dem Mose gegeben hat, als er ihn nach seinem Namen gefragt hat. Er hat keinen Namen genannt, sondern eine Zusage gegeben: „Ich bin der, der ich da sein werde.“ So kann ich darauf vertrauen, dass ich morgen von Gott gehalten werde. Sofern ich für morgen Sorge (also z.B. am Samstag im Supermarkt die Milch für den Sonntag kaufe), kann ich es tun, ohne ängstlich besorgt zu sein.

Der Jünger übt also in der Jüngerschule auch immer mehr eine Haltung der Gelassenheit ein - Ein Wort, das der Mystiker Meister Eckhart erfunden hat! Dann wird auch mein Wirken für das Reich Gottes niemals penetrant oder aufdringlich sein, sondern aus der Gelassenheit heraus geschehen können. Im Wissen, dass es Gott ist, der sein Reich baut, darf ich mich in meinen Schwächen und Grenzen zur Verfügung stellen, darf sein Reich und seine Gerechtigkeit suchen, ohne jeden Fanatismus und ohne Verbissenheit. Aus dieser Haltung des Vertrauens erwächst dann auch eine Liebenswürdigkeit, die der beste Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes ist.

P. Dr. Clemens Pilar COp